

Spuren des Verbrechens – wieder sichtbar

Vom „Stalag X B“ zur „Dokumentations- und Gedenkstätte Lager Sandbostel“. Ein chronologischer Abriss

1992 zerstören Brandstifter eine Baracke des ehemaligen KZ Sachsenhausen, Ende 2003 wird ein Schuppen in Neumünster als Original-Baracke aus dem KZ Neuengamme identifiziert, ein stallähnliches Gebäude im Himmelmoor bei Quickborn entpuppt sich als ehemalige Unterkunft für jüdische Zwangsarbeiter des Kriegsgefangenen-Arbeitskommandos 1416: Oft sind es bauliche Zeugnisse, die auf das Leiden der Zwangsarbeiter und Häftlinge verweisen und daher besondere Orte der Geschichte und des Diskurses darstellen.

Ein umfangreicher Gebäudekomplex – Relikte des ehemaligen „Stalag X B“ im niedersächsischen Sandbostel – wird nach langer Auseinandersetzung nun eine Dokumentations- und Gedenkstätte.

Das Lager bis 1945

Unweit von Schleswig-Holstein – auf halbem Wege zwischen Hamburg und Bremen – errichtete die Deutsche Wehrmacht in unmittelbarer Nähe eines 1932 vom kirchlichen „Freiwilligen Arbeitsdienst Deutschland“ (FAD) eingerichteten und 1933 vom „Reichsarbeitsdienst“ (RAD) übernommenen Lagergeländes bei Sandbostel zu Beginn des Zweiten Weltkrieges das „Kriegsgefangenen-Mannschaftsstammlager X A“ (abgekürzt: Stalag X A).¹ Vor Errichtung der Lager in Schleswig (Stalag X B)², Nienburg/Weser (Stalag X C) und Wiet-

zendorf (Stalag X D) war das Stalag Sandbostel somit das erste errichtete Kriegsgefangenenlager im nordwestdeutschen „Wehrkreis X“. Im Jahre 1940 wurden die Kennungen „X A“ (ursprünglich Sandbostel) und „X B“ (ursprünglich Schleswig) getauscht, Sandbostel somit zum „Stalag X B“.

Nach dem 1. September 1939 brachte man hier zunächst britische Zivilinternierte und polnische Gefangene in Großzelten unter. Erst sukzessive entstanden in dem anfangs für 10.000 Gefangene geplanten Lager erste Steinbaracken. Doch stieg die Zahl der Kriegsgefangenen wie der Militär- und Zivil-

internierten beständig weiter: 1940 kamen belgische und französische, 1941 serbische und sowjetische Soldaten und ab 1943 italienische Militärinternierte ins Lager, nach dem Warschauer Aufstand 1944 sogar 552 weibliche Teilnehmerinnen der polnischen Erhebung. Seine höchste Belegungszahl mit 72.000 Gefangenen erreichte das Stalag X B im Jahre 1943 und war damit – trotz seines Ausbaus mit zwei weiteren Reihen Holzbaracken ab dem Sommer 1940 – völlig überfüllt; tatsächlich war es lediglich für die Aufnahme von „nur“ 30.000 Gefangenen vorgesehen. Insgesamt waren zwischen 1939 und 1945 über eine Million Kriegsgefangene aus 46 Nationen in Sandbostel inhaftiert, die von hier aus auf mehrere Hundert Außenkommandos, auf landwirtschaftliche Betriebe und in andere Stammlager weitergeleitet wurden. Zwischen 8.000 und 50.000 Menschen – die genaue Zahl ist nicht bekannt – überlebten die Gefangenschaft in Sandbostel nicht.

1943, im Jahr seiner größten Ausdehnung, existierten im 35 Hektar großen Lager über 150 Verwaltungs-, Funktions- und Unterkünftebaracken, die sich über etliche, gesondert abgesperrte Bereiche erstreckten: Im hinteren östlichen Bereich entstand zudem das „Oflag X A“, vornehmlich für Offiziere der polnischen Armee, die im Spätherbst 1941 zum Teil nach Itzehoe in Schleswig-Holstein verlegt wurden. Südlich der zentralen La-

gerstraße und streng vom Rest des übrigen Lagers isoliert entstanden zunächst für die Gefangenenommenen alliierter Schiffe das Marinelager („Marlag“) für Soldaten und das Interniertenlager („Ilag“) für Zivilisten, die ab Sommer 1941 jedoch nach Westertimke verlegt wurden, und dessen Areale nach dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion zur Aufnahme sowjetischer Soldaten verwendet wurden. Rund 1,5 km südlich des eigentlichen Lagers errichtete die Lagerleitung in einem Moorgebiet zusätzlich das „Sonderlager“, in dem Gefangene unter härtesten Bedingungen zur Moorkultivierung eingesetzt wurden.

Die (Über-)Lebensbedingungen waren unter den nach Nationen hierarchisch gegliederten Gefangenen- und Gruppen unterschiedlich; systematische Unterernährung, mangelnde medizinische und hygienische Versorgung, grassierende Typhusepidemien und ein mordbereites Bewachungspersonal stellten bereits in den ersten Lagerjahren eine durchgehende Lebensbedrohung für die Gefangenen dar. Die zahllosen Toten wurden in Massengräbern auf dem Gelände und in der unmittelbaren Umgebung verscharrt.

Noch im April 1945 wurden rund 10.000 völlig erschöpfte KZ-Häftlinge aus Neuengamme und seinen Außenlagern in das seit 1944 unter Kontrolle der SS stehende „Stalag“ Sandbostel getrieben und dort im isolierten „Marlag“ ohne

1. Grundlegend: Werner Borgsen/Klaus Volland, Stalag X B Sandbostel. Zur Geschichte eines Kriegsgefangenen- und KZ-Auffanglagers in Norddeutschland. Bremen 3. Aufl. 2003.

2. Vgl. die bis heute detaillierteste Darstellung zum Stalag Schleswig: Gerhard Hoch/Rolf Schwarz, Verschleppt zur Sklavenarbeit, Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter in Schleswig-Holstein. Alveslohe/Nützen 1985; sowie: Janine Dressler, Die medizinische Betreuung von Kriegsgefangenen in Schleswig-Holstein. Das Stalag XA in Schleswig und das Internationale Komitee vom Roten Kreuz. In: Günther Siedbürger/Andreas Frewer (Hg.), Zwangsarbeit und Gesundheitswesen im Zweiten Weltkrieg. Einsatz und Versorgung in Norddeutschland. Hildesheim 2006, S. 21 - 45.



Ehemalige hölzerne Unterkunftsbarracke der 2. Generation für sowjetische Kriegsgefangene

jegliche Versorgung dem Hunger- und Typhustod überlassen. Als die britische Armee am 29. April das Lager erreichte, war das Gelände übersät mit Sterbenden und Leichen; auch nach der Befreiung war das Sterben somit noch nicht vorbei. Ca. 3.000 KZ-Häftlinge waren in nur zwei Wochen elendig zugrunde gegangen.

Das Lager 1945 bis 1960

Die jahrzehntelange Nachnutzung etlicher Einrichtungen des Lagers bei Sandbostel ähnelt der Situation vieler Lager des „Dritten Reiches“: Nachdem die letzten überlebenden Kriegsgefangenen und KZ-Häftlinge im Juni 1945 das Lager verlassen

hatten, nutzten die Briten es bis 1948 als Internierungslager CIC 2 für NSDAP- und SS-Angehörige und für Mitglieder der KZ-Wachmannschaften. Bereits seit dieser Zeit sind große Teile des Lagers abgerissen und Baracken wegen Seuchengefahr niedergebrannt, die freigewordenen Flächen zu Ackerland umgewandelt worden. Anschließend richtete das Niedersächsische Justizministerium auf dem verbliebenen Gelände eine Außenstelle des Zuchthauses Celle ein. In seiner letzten Nutzung als Lager wurde das ehemalige „Stalag“ von 1952 bis 1960 für männliche jugendliche DDR-Flüchtlinge als Durchgangslager genutzt. In diesen Jahren wurden einzelne Baracken

umgesetzt und neue errichtet, u. a. entstanden eine katholische und eine evangelische Kirche.

Das Lagergelände 1960 bis 2009

Nach der Rückgabe des Geländes an die Bundesvermögensverwaltung 1960 und ursprünglichen Planungen für den Bau einer niederländischen Kaserne darauf nutzte die Bundeswehr die ehemaligen Lager-Einrichtungen 14 Jahre lang z. T. als Depot für Sanitätsbedarf, bis sie es wiederum an die Gemeinde Sandbostel verkaufte mit der Auflage, dort ein Gewerbegebiet einzurichten. In diesem 1974 ausgewiesenen Sandbosteler Gewerbegebiet mit dem idyllischen Namen „Immenhain“ siedelten sich nun etliche Betriebe z. T. in den erhaltenen historischen Baracken an, so u. a. eine Holzgroßhandlung (auf dem Gelände des ehemaligen „Marlag“), ein Militariahändler (der die meisten historischen Unterkunftsbarracken als Lager nutzte), ein Reiterhof (in der ehemaligen Küchenbaracke) und ein Tiergnadenhof (in südlich der ehemaligen Lagerstraße gelegenen Baracken), wie auch eine Straßenmeisterei des Landkreises Rotenburg (in der ehemaligen Lagerkommandantur).

Im Zuge eines Bewusstseinswandels in der bundesdeutschen

Öffentlichkeit seit den frühen 1980er Jahren stieß der Umgang mit dem ehemaligen Sandbosteler Kriegsgefangenenlager – zunächst bei Einzelnen – auf eine wachsende Unzufriedenheit. Nachdem erste Forschungsaktivitäten stattgefunden hatten, setzte sich ein Kreis stetiger zusammen kommender Interessierter für den Erhalt der historischen Gebäude und die Einrichtung einer Gedenkstätte auf dem Gelände des ehemaligen Lagers ein. Zugleich engagierten sich diese Aktivisten der ersten Stunde beim Empfang ehemaliger Häftlinge in Sandbostel.

Unter den Bewohnern der angrenzenden Gemeinden lösten diese Aktivitäten vielfache Skepsis und Ablehnung aus, die der 1992 in Seltsingen gegründete Verein „Dokumentations- und Gedenkstätte Sandbostel“³ mit der Präsentation einer nachhaltig wirkenden, über drei Jahre in zahlreichen Orten Norddeutschlands gezeigten Wanderausstellung⁴ zu entkräften suchte. Im selben Jahr erreichte der Verein, dass die noch ca. 23 erhaltenen Gebäude auf dem ehemaligen Lagergelände unter Denkmalschutz gestellt wurden. Dennoch verfielen besonders die hölzernen Unterkunftsbarracken zusehends, zumal das gesamte Gelände im Laufe der Nachkriegsjahrzehnte inzwischen

3. Weiterführende Informationen zur Lagergeschichte und zu den Aktivitäten des Vereins auf der vereinseigenen Internet-Seite www.gedenkstaette-sandbostel.de

4. „Das Kriegsgefangenenlager Sandbostel“. Eine Wanderausstellung des Trägervereins Dokumentations- und Gedenkstätte Sandbostel. Die gleichnamige Begleitbroschüre von 1994 ist in zweiter aktualisierter Auflage (2004) u. a. in der Gedenkstätte zu erhalten.

unter starkem Baum- und Buschbewuchs „verwaldet“ war. Da das historische Gelände durch die Privatnutzung zunächst nicht zur Verfügung stand, richtete der Verein 1998 vorerst in Bremervörde eine Dokumentationsstätte mit Büro, Archiv und Vortragsraum ein und brachte hier auch die Wanderausstellung unter. Die zahlreichen Aktivitäten des Vereins lösten über Jahre ein reges Presseecho⁵ in der Region aus und förderten nachhaltig das Bewusstsein einer breiten Öffentlichkeit, in der die Notwendigkeit einer Gedenkstätte Einrichtung kontrovers diskutiert wurde.

Die beharrliche Vereinstätigkeit gipfelte Ende 2004 in der Gründung der „Stiftung Lager Sandbostel“,⁶ zu der sich nach langen, teils leidenschaftlich-kontrovers geführten Diskussionen eine breit gefächerte Trägerschaft zusammenfand.⁷ Laut ihrer Zielsetzung, auf dem Gelände des ehemaligen Lagers eine Dokumentations-, Gedenk- und

Begegnungsstätte zu errichten, erwarb die Stiftung Anfang 2005 zunächst ein 2,7 Hektar großes Gelände mit neun historischen Gebäuden – darunter das bundesweit einmalige Ensemble der in Reihe stehenden sechs hölzernen Unterkunftsbaracken für sowjetische Kriegsgefangene. 2008 konnten 0,5 Hektar mit zwei Baracken aus den 1940er/1950er Jahren hinzugekauft werden.

Der Verein zog im Jahr 2007 von Bremervörde in ein zusätzlich angemietetes Gebäude („Haus Altenburg“) auf das Lagergelände, um nun vor Ort die vormals in Bremervörde gezeigte Dokumentation bis zu dem Zeitpunkt zu präsentieren, an dem sie in der nachlagerzeitlich aufgestellten „Gelben Baracke“ – zusammen mit einer geplanten Gedenk- und Begegnungsstätte – als Dauerausstellung eröffnet werden kann. Im steinernen „Haus Altenburg“ sind zunächst auch Archiv, Bibliothek und Arbeitsräume des Personals untergebracht.⁸

5. Einen Überblick über die ausgetauschten Argumente und Stellungnahmen von Befürwortern und Gegnern einer Gedenkstätte Sandbostel auf dem Areal des ehemaligen Stalag X B in Berichten etlicher regionaler und überregionaler Zeitungen findet sich auf der Homepage des Vereins „Dokumentations- und Gedenkstätte Sandbostel“ (wie Anm. 3) unter dem Verweis News/Projekte.

6. Eine stiftungseigene Website (vgl. Anm. 3) informiert über die eigenen Aufgaben, Organe und Ziele, über die Aktivitäten seit 2006 und die Öffentlichkeitsveranstaltungen seit 2008 sowie über die laufenden Sanierungs- und Sicherungsarbeiten auf dem Lagergelände und an den einzelnen Baracken (mit vielen Fotos).

7. Die „Stiftung Lager Sandbostel“ wird getragen vom Land Niedersachsen, dem Landkreis Rotenburg/Wümme, der Samtgemeinde Selsingen, der Gemeinde Sandbostel, der evangelischen Kirchengemeinde St. Lamberti, Selsingen, dem Verein „Dokumentations- und Gedenkstätte Sandbostel“, dem Verein „Pro Europa“, dem Verein „Geschichtsfreunde Sandbostel“ und dem Landesverband des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge.

8. Die Stiftung ist in unterschiedlicher Bestallung personell bislang ausgestattet mit einem Projektkoordinator/Leiter, einem pädagogischen Leiter, einem Historiker, einem Mitarbeiter für Archiv und Bibliothek und zwei Gästeführern.



Zeitspuren am ehemaliger Unterkunftsbaracke vor der Sanierung

Neben der künftigen Dokumentations-, Gedenk- und Begegnungsstätte in der „Gelben Baracke“ ist, dem Konzept der Stiftung folgend,⁹ eine öffentlichkeitswirksame Nutzung des erworbenen Geländes und der zum Teil stark verfallenen Gebäude nach Abschluss einer zurzeit laufenden Sanierung vorgesehen. Künftig soll durch das Ensemble der erhaltenen bzw. sanierten Baracken als den größten Exponaten der Dokumentation die nachhaltige Vermittlung eines lagerzeitlichen Eindrucks möglich sein. Der Leiter der Gedenkstätte, Andreas Ehresmann, betont mit Hinweis auf den maroden Zustand der historischen

Baracken: „[In] ihrem fast als pittoresk zu bezeichnenden Erscheinungsbild wirken die Gebäude u. a. aufgrund der Patina und des Verfallszustands wie aus der Lagerzeit in die Gegenwart transloziert. Es ist festzustellen, dass diese spezifische Figuration eine große Wirkungsmacht auf Betrachterinnen und Betrachter hat.“¹⁰ Im Einzelnen sieht das Konzept u. a. die Bereitstellung dreier Unterkunftsbaracken und einer Latrinenbaracke als Schaubaracke, die ehemalige Lagerküche A als Veranstaltungsraum und die CVJM-Baracke für eine Ergänzungsausstellung zur Geschichte des Durchgangslagers für

9. Andreas Ehresmann, Dokumentations- und Gedenkstätte Lager Sandbostel. Gedenkstättenkonzeption. Sandbostel 2008.

10. Ebd., S. 9.



Nachlagerzeitliche Raumaufteilung der hölzernen ehemaligen Unterakunftsbaracken durch massive Flurwände



Unsanierte Boden- und Deckenbereiche im Innenraum einer ehemaligen Unterakunftsbaracke

jugendliche DDR-Flüchtlinge vor. Die Gestaltung der umliegenden Freiflächen, die aus privatrechtlichen Gründen zunächst nur auf dem begrenzten Stiftungsgelände umgesetzt werden kann, umfasst – nach der abgeschlossenen Rodung des Baum- und Strauchbestandes – die Kennzeichnung der Grundrisse abgetragener Lagergebäude, die Freilegung des lagerzeitlichen Wegenetzes, eine Umzäunung des Stiftungsgeländes und die Installation von Informationstafeln, auf denen der Besucher künftig Erläuterungen zu Lagerbereichen, zu Gebäuden und zu archäologischen Grabungen

zur Zeit des Kriegsgefangenenlagers und des KZ-Auffanglagers sowie zu den vielfältigen Nachkriegsnutzungen vorfinden wird.

Bereits während der aktuell laufenden Sanierungsarbeiten findet intensive Öffentlichkeitsarbeit¹¹ – u. a. mit regelmäßigen sowie zu buchenden Führungen, schulischen und außerschulischen Bildungsmaßnahmen – auf dem Gelände statt, so dass die mehr als verdoppelte Besucherzahl des Jahres 2007 mit über 5.000 Besuchern im Jahre 2008 im nachfolgenden Jahr übertroffen werden dürfte.

Nils Hinrichsen

¹¹ Das Stiftungsgelände ist jederzeit zugänglich. Infos zu Öffnungszeiten der Dokumentationsstätte, Rundgängen und Führungen: Tel. 04764/810 520.



Freiraumgelände zwischen ehemaligen Unterakunftsbaracken vor Abschluss der Bodensanierung



Ehemalige Unterkuftsbaracke „z4“ (Nutzung als Depot der Gedenkstätte)



Ehem. Unterkuftsbaracke „z2“, bis auf die Giebelseiten dem „kontrollierten Verfall“ überlassen



Massive ehemalige Unterkuftsbaracken der 1. Generation, außerhalb des Stiftungsgeländes gelegen



Seitenflügel der ehemaligen Lagerküche A. Anbau mit Schriftzug „Speisesaal“ aus der Zeit des Durchgangslagers für DDR-Flüchtlinge